

Schweiz am 19. März 1972 offiziell eingeführt. In der reformierten Tradition spielen diese Texte eine untergeordnete Rolle. Doch hat die reformierte Liturgiekommission die beiden Glaubensbekenntnisse in den Probeband I der neuen Einheitsliturgie bewußt übernommen. In den folgenden Bänden wird das mit den übrigen ökumenischen Texten nicht anders sein.

Spiel der Freude

Der evangelische, der katholische und der christkatholische Frauenbund der Schweiz gestalteten am ersten Freitag im März 1972 wiederum — wie Millionen von Frauen aller christlichen Konfessionen in vielen Ländern — den Frauen-Weltgebetstag. Das „ökumenische Opfer“ dieses Tages war für den Ausbau der Bildungsarbeit unter Frauen und Mädchen in verschiedenen Teilen Afrikas und Asiens bestimmt. Der Frauen-Weltgebetstag 1972 stand unter dem Motto: „Freuet euch!“ Frauen verschiedener europäischen Länder stellten diesmal die Liturgie zusammen. Es schien der schweizerischen Kommission für den Weltgebetstag aber, außer den Psalmen seien in dieser Liturgie nicht viele Texte der Freude zu finden. Die kleine Liturgiekommission, bestehend aus Pfr. Leni Altwegg, Helen Stotzer — Kloos und der Dichterin Silja Walter, traf sich zu verschiedenen Malen im Kloster Fahr, wo Silja Walter als Schwester Maria Hedwig OSB lebt. Man versuchte bewußt, in der Liturgie nicht nur von Freude zu reden, sondern zu freudigem Mitspiel einzuladen. Aus dieser ökumenischen Zusammenarbeit entstand eine Art „Predigtspiel“ dem Silja Walter ihre unverkennbare dichterische Sprache verlieh. Man versuchte das Geheimnis vom „allumfassenden Spiel“ (Spr. 8, 22—31) im Aufbau der Liturgie anzudeuten, so daß nun der erste Teil von der Schöpfung singt, der zweite von der Erlösung des Menschen (Matt. 22,1—5, und Luk. 7, 3—35) und der dritte von der Vollendung des Alls. Die drei Teile ließen sich auch mit „Glaube — Liebe — Hoffnung“ überschreiben. Außer einer Predigt von Leni Altwegg, Schlieren, über Mal. 3, 20 („Hüpfet wie die Kälblein!“) verarbeitete man im Text u. a. auch Zitate von Dorothee Sölle, Dom Helder Câmara, Martin Luther King, Harvey Cox („Das Fest der Narren“), Alexander Solschenizyn, Teilhard de Chardin, „Berner Erklärung über die Entwicklungshilfe“, „Programm des Ökumenischen Rates zur Bekämpfung des Rassismus“, „44 Punkte des Umweltschutzes des WWF“.

Die Kirchenmusikerin Dr. Ina Lohr, Basel, komponierte die Musik zum fertigen Text. Sie experimentierte zu diesem Zweck in Basel mit verschiedenen Gruppen von Frauen. So kam sie zu neuen Erfahrungen, wie die Liturgie Frauen anspricht, wo ihre Gefahren liegen und wo sie besondere Möglichkeiten erschließt. Nach Irma Lohr hat das Thema „Freuet euch!“ so gezündet in unserer düsteren Welt, daß daraus etwas von Freude Überbordendes geworden ist. Doch dieser Freudensprudel enthält sehr viel ernst zu nehmendes Gedankengut! Der Weltgebetstag gibt Menschen im Alltag die Möglichkeit, gemeinsam über den Sinn der Freude nachzudenken und diese innerhalb unserer heutigen Nüchternheit auf neue Art zum Leben zu bringen. Ina Lohr versuchte die Musik aus den Texten „herauszuholen“, indem sie melodische Wendungen und Rhythmen, die im Text enthalten waren, hohe und tiefe, kurze und lange Silben, die sich aus der Deklamation ergaben, so zusammensetzte, daß eine eigene, für dieses Spiel gültige Musik entstand. Dort, wo der Text ganz metrisch wirkt, setzte sie im Hintergrund Tänze ein, an den besonders freudige Stellen eine Blockflöte usw.

Es stand allen Frauenvereinen frei, diese Liturgie zu übernehmen, allenfalls auch, sie nur zu sprechen und dazu passende Kirchenlieder zu singen. Die Voll-Liturgie erforderte natürlich einen gewissen Aufwand, zumal die Reigen und Tänze von geschulten Kräften gründlich einstudiert werden mußten. Auf alle Fälle sollte auch die Gefahr vermieden werden, daß die Gemeinde nur als Zuschauer passiv dabei säße (wie es nicht selten bei „Jazz-Messen“ und dergleichen geschieht!). Für die Gemeinde wurde darum das Mitsingen, Mitlesen und -sprechen bei verschiedenen Teilen der Liturgie, Klatschen usw. vorgesehen.

Natürlich war man sich der Schwierigkeiten bewußt, die bei der Feier dieser Liturgie entstehen konnten. Vielen Frauen würden wohl manche Begriffe, die darin vorkommen, fremd oder unverständlich sein, so das zentrale Wort „Spiel“. Es ist im ursprünglichen Sinne zu verstehen: Zum „Spiel“ ge-

hört die Absichtslosigkeit des Freudehabens und Freudemachens, das Vergessen von Zeit und Raum — es ist sozusagen ein momentanes Eintauchen in die Ewigkeit. Viele würden sich vielleicht auch am Wort von Dorothee Sölle stoßen: „Ich halte Jesus von Nazareth für den glücklichsten Menschen, der je gelebt hat.“ Wir in unserer heutigen Besitzwelt verstehen unter Glück nach Balthasar Staehlin meistens „Haben und Sein“. Doch der „glücklichste Mensch“ ist der gewesen, der bewußt nicht haben wollte, der alles verschenkte, am Schluß sogar sein Leben.

Nach Zeitungsberichten zu schließen, wurde die Vollform dieser Liturgie in der Art eines Sing- und Bewegungsspiels an mehreren größeren Orten mit gutem Erfolg gestaltet. Namentlich auch die junge Generation soll sich freudig daran beteiligt haben.

Während man die Liturgie heute vielfach im Sinne sozialer Zweckhaftigkeit umgestaltet oder zur politischen Kontestation umfunktioniert hat man in diesem „Spiel der Freude“ also bewußt auf den Spielcharakter der Liturgie zurückgegriffen, das Absichtslose, das „momentane Eintauchen in die Ewigkeit“ neu aufgenommen.

Walter Heim, Immensee SZ

Buchbesprechungen

Emmanuel M. Heufelder: WEITE DES HERZENS. Meditationen über den Geist der Benediktusregel. 126 Seiten, kart. DM 9,80. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1971 (3494).

Der Titel des Buches ist dem Vorwort der Benediktusregel entnommen. Wenn man im körperlichen Leben voranschreitet, wird das Herz weit. Das zeigt sich hier, da Abt Emmanuel es versteht, aus jahrelanger Beschäftigung mit der Regel, aus eigener Meditation aus dem Austausch mit hörenden Menschen die wesentlichen Ideen der Regel darzustellen. Dabei weiten sich diese Grundhaltungen zu einer Spiritualität, die auch für Menschen außerhalb der Klöster belebend und beseelend sein kann. Gerade diese Beziehung wird immer wieder herausgearbeitet. Einige Hauptgedanken wie Gebet, Gemeinschaft, Autorität, Liebe, Liturgie beweisen ihre Aktualität über die Jahrhunderte hinweg. Das mag daher kommen, daß die Regel kein System des geistlichen Lebens entwickelt hat, sondern den Geist des Evangeliums in einer bestimmten Ausprägung wiedergeben wollte. So dürften diese Meditationen manchen suchenden Christen in der Unsicherheit und Ratlosigkeit unserer Tage zur Orientierung und zur Vertiefung der Gottes- und Nächstenliebe verhelfen.

Dr. P. Ivo Auf der Maur

RELIGIONEN — MISSION — ÖKUMENE. Verkündigung und Forschung, Beihefte zu „Evangelische Theologie“, 16. Jahrgang, 1971, Heft 2, S. 1—95. Herausgegeben von Carsten Colpe und Hans Jochen Margull. Chr. Kaiser Verlag, München, DM 9,—. (3495)

Das Heft bringt drei Literaturberichte, einen von Hans Jochen Margull „Überseeische Christenheit“ (S. 1—54), einen von Hans G. Kippenberg „Wege zu einer historischen Religionssoziologie“ (S. 54—82) und einen von Peter von der Osten-Sacken „Beiträge zur Umwelt des Neuen Testaments“ (S. 82—95). Margull bietet eine umfangreiche Literatur über die Christenheit in der Dritten Welt, wobei man jedoch eine Auswertung der Fachzeitschriften von katholischer Seite, wie Zeitschriften für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft, Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft, vermißt. Aber auf Grund dieser Veröffentlichungen weiß M. in einer echt ökumenischen Überschau das Wesentliche zusammenzustellen, so daß bei den besprochenen und typischen Ländern die Schwerpunkte der Missionsprobleme sich herauskristallisieren. (Bei Nigeria wäre Modupe Oduyoye, The planting of Christianity in Yorubaland 1842—1888, Ibadan 1969, zu nennen.) Die Literatur über Religion unter verschiedenen Aspekten beurteilt und wertet Kippenberg. Auffallend ist die starke Beziehung zum sozialen Moment. Von der Osten-Sacken sichtet kritisch Publikationen über die Um-